



Städtisches Heinrich-Mann-Gymnasium Köln

Facharbeit

Jugendoffiziere an Schulen

Verfolgt die Bundeswehr mit den Schulbesuchen der Jugendoffiziere die Bestrebung, Schüler:innen zu rekrutieren?

Verfasserin: Teresa Wingender

Kurs: Leistungskurs Sozialwissenschaften

Fachlehrer: Herr Regier

Schuljahr: 2020/21

Inhaltsverzeichnis

Inhalt	2
1. Einleitung	3
1.1 Relevanz der Thematik.....	3
1.2 Personalsituation in der Bundeswehr seit Abschaffung der Wehrpflicht.....	4
1.3 Wie die Bundeswehr für sich als Arbeitgeberin wirkt	4
2. Theoretischer Hauptteil.....	5
2.1 Begriffsdefinition: Jugendoffizier	5
2.2. Abgrenzung zum Karriereberater	7
3. Positionen.....	7
3.1 Jugendoffiziere fungieren lediglich als Vermittler:innen von Sachinhalten, ohne die Bestrebung zu rekrutieren.....	7
3.2 Die Bundeswehr verfolgt mit den Besuchen der Jugendoffiziere die Bestrebung, zu rekrutieren.....	8
4. Kritische Beurteilung der Positionen	11
5. Fazit.....	14
Literaturverzeichnis.....	16
Anhang	18

1. Einleitung

1.1 Relevanz der Thematik

Die Bundeswehr ist eine der größten Arbeitgeber:innen Deutschlands. Werbeplakate, zu sehen an Bushaltestellen, haben mich auf das Image-Problem der Bundeswehr aufmerksam gemacht. Ich war schockiert über die Slogans welche beispielsweise „Gas, Wasser, Schießen“ lauten. Ich fragte mich, ob es ein Fauxpas war oder ob die Bundeswehr auf eine bewusst provozierende Art die Aufmerksamkeit der Bürger:innen gewinnen wollte.

Seit der Aussetzung der allgemeinen Dienstpflicht, ist die Bundeswehr darauf angewiesen, Freiwillige anzuwerben. Der Soldat:innenberuf ist für die meisten jungen Menschen im wehrdienstfähigen Alter unattraktiv, da es kaum Beweggründe gibt, Soldat:in zu werden. Der Beruf ist mit hoher körperlicher Belastung und strikter Disziplin, sowie Langeweile zwischen Einsätzen beziehungsweise Übungen verbunden. Die meisten freiwillig Wehrdienstleistenden entscheiden sich lediglich aus Mangel an beruflichen Alternativen dazu, Soldat:in zu werden.

Die Bundeswehr steht häufig in der Kritik der Öffentlichkeit, beispielsweise durch den Auslandseinsatz in Afghanistan, welcher von einem Großteil der Bevölkerung abgelehnt wird.

Als ich das erste Mal von Jugendoffizieren gehört habe, habe ich mich gefragt, welchen Sinn es ergibt, Jugendoffiziere als Vermittler:innen von Sachinhalten einzusetzen, da es Aufgabe der Lehrkräfte ist. Die Vermutung lag nahe, dass die Bundeswehr auf diese Weise ihr Ansehen verbessern will, um sich als attraktive Arbeitgeberin darzustellen. Eine solche Bestrebung ist problematisch, da wir hierbei von der Beeinflussung Minderjähriger ausgehen. Der Soldat:innenberuf ist kein typischer Beruf, es ist ein Beruf, bei dem man unter Umständen sein Leben in Gefahr bringt. In Deutschland kann man ab dem Alter von 17 Jahren Soldat:in werden, also mit einem geringeren Alter, als man das Wahlrecht erlangt. Jugendlichen wird hierbei eine Entscheidung zugemutet, die sie oft nicht abwägen können. Da die Jugendoffiziere häufig den ersten Kontakt junger Menschen mit der Bundeswehr darstellen, beeinflussen sie die Meinungsbildung junger Schüler:innen maßgeblich. Wie differenziert und kritisch die Jugendoffiziere die Institution Bundeswehr in ihren Vorträgen präsentieren, spielt eine wichtige Rolle bei der

Überlegung der Schülerinnen und Schüler, eine Karriere bei der Bundeswehr anzustreben.

1.2 Personalsituation in der Bundeswehr seit Abschaffung der Wehrpflicht

Die Zahl der Soldat:innen der Bundeswehr setzte sich aus Berufs- und Zeitsoldat:innen, freiwillig Wehrdienstleistenden, sowie Grundwehrdienstleistenden zusammen. Vor 2011 konnte die Bundeswehr jährlich mit rund 37.000 Grundwehrdienstleistenden rechnen. Im Jahr 2011 wurde die allgemeine Dienstpflicht ausgesetzt. Somit brach ein Großteil des Zuwachses an Soldat:innen weg. Die Anzahl der Berufs- und Zeitsoldat:innen reduzierte sich nach diesem Jahr ebenfalls. Während sie im Jahr 2011 188.000 betrug, waren es im Jahr 2020 nur noch rund 175.000. Tendenziell ist die Zahl leicht aufsteigend. (Statistik: Anzahl der Soldatinnen und Soldaten bei der Bundeswehr von 2000 bis 2021)

1.3 Wie die Bundeswehr für sich als Arbeitgeberin wirbt

Anlässlich des großen Verlusts an Personal, rief die damalige Bundesverteidigungsministerin Ursula von der Leyen im Jahr 2016 die „Trendwende Personal“ aus. Auf diese Weise sollen die Arbeitsbedingungen der Soldat:innen verbessert werden, um so die Bundeswehr als attraktive Arbeitgeberin darzustellen und Personal zu gewinnen. 2025 soll die Bundeswehr mit rund 1.800 weiteren zivilen Arbeitsplätzen aufgestockt werden, während der Bedarf an Soldat:innen, gegenüber dem Bedarf von 2020, 203.000 Soldat:innen, konstant bleibt (vgl. Leitungsboard Personal). Um dieses Ziel zu erreichen, versucht die Bundeswehr, sich ihrer Zielgruppe gegenüber offen zu präsentieren (vgl. Personalstrategie der Bundeswehr, S. 17). Das tut sie auf vielerlei Weise.

Die Webserie „Die Rekruten“, welche im Jahr 2016 erstmals auf der Online-Videoplattform „YouTube“ ausgestrahlt wurde, umfasst rund 80 Episoden in der Länge von 5 bis 10 Minuten. Die Aufmachung der Serie ist simpel: Einige Rekruten einer Marinetechnikschule werden während ihrer Grundausbildung gefilmt beziehungsweise filmen sich selbst. Es gibt kurze Erläuterungen zum Geschehen. Es werden häufig Kameras mit Fischaugenobjektiv verwendet, sodass die Serie authentisch erscheint. Die Ausbildung der Rekruten wird durch diese Serie als abenteuerlich dargestellt. Die Serie verzeichnete Erfolg. „Die Rekruten“ soll laut Bundeswehr beim jungen Publikum gut angekommen sein. Sie erschien nach Erstaussstrahlung häufig in den YouTube-Trends. Die Bewerber:innenzahlen sollen daraufhin um 20 % gestiegen sein. Jedoch wurde die Serie häufig dafür kritisiert, den Beruf der Soldat:innen zu sehr zu glorifizieren, da

negative Seiten des Berufs nicht aufgezeigt wurden (vgl. Wikipedia: Die Rekruten). Es folgten noch weitere Serienproduktionen.

Im Jahr 2015 startete die Bundeswehr die Kampagne „Mach, was wirklich zählt“. Die Bundeswehr möchte sich somit als sinnstiftende Arbeitgeberin darstellen. Im Rahmen dieser Kampagne werden Werbeposter in einigen deutschen Großstädten plakatiert. Die Kosten dafür betragen allein im Jahr 2015 10,6 Millionen Euro. Zielgruppe sind junge Menschen im Alter von 17 bis 35 Jahren, welche mit Sprüchen wie beispielsweise „Wahre Stärke findest du nicht zwischen zwei Hanteln“ angeworben werden (vgl. Dewitz, 2015). Aber auch die allgemeine Öffentlichkeit wird adressiert mit Plakaten wie „Wir kämpfen auch dafür, dass du gegen uns sein kannst.“. Im Zuge dieser Kampagne wurden auch problematische Plakate verbreitet, wie zum Beispiel „Gas, Wasser, Schießen. Handwerker (M/W/D) gesucht.“, welche in den sozialen Medien viral gingen (Siehe Anhang: Plakate „Mach, was wirklich zählt“)

Umstritten ist auch die Präsenz der Bundeswehr bei der Gamescom, eine Gaming-Messe, die jährlich in Köln stattfindet. Dort versucht die Bundeswehr das junge, Gaming-begeisterte Publikum auf eine Karriere bei der Bundeswehr aufmerksam zu machen. Dies erfolgt mit Hilfe von Reaktionsspielen und VR-Simulationen. Für die Bundeswehr handelt es sich hierbei um eine wichtige Zielgruppe, da die Bundeswehr hauptsächlich um IT-Fachkräfte wirbt und die Gamescombesucher:innen als technikaffin gelten. Kritisiert wurde bei dem Auftreten der Bundeswehr bei der Gamescom, dass sie den Soldat:innenberuf verharmloste und als Videospiele darstellte. Es wurde ebenfalls kritisiert, dass der Stand der Bundeswehr sich neben den Ständen von Videospieleherstellern befand. Der Veranstalter der Gamescom „re:publica“ verlegte den Werbestand der Bundeswehr im Jahr 2018 schließlich auf den Ausbildungsbereich der Messe. Deutlich wird die Glorifizierung des Soldat:innenberufs in den Slogans, welche sich in Form von Plakaten anlässlich der Gamescom 2018 im Kölner Stadtgebiet befanden und in den sozialen Medien diskutiert wurden (vgl. Gießler, 2019).

2. Theoretischer Hauptteil

2.1 Begriffsdefinition: Jugendoffizier

Die sogenannten Jugendoffiziere gelten als Referent:innen für Sicherheitspolitik. Sie besuchen Bildungseinrichtungen. Im Rahmen von Vorträgen referieren sie dort, je nach Absprache mit der zuständigen Lehrkraft, über verschiedene Themenfelder, welche

Aufgaben der Bundeswehr oder Sicherheitspolitik im 21. Jahrhundert betreffen, wie beispielsweise Auslandseinsätze, Notwendigkeit der NATO oder internationaler Terrorismus als Bedrohung. Außerdem führen sie Diskussionen durch und beantworten individuelle Fragen. Zu ihren Zielgruppen zählen Schüler:innen der Jahrgänge 9 bis 13. Sie besuchen hauptsächlich den Politik- beziehungsweise Sozialwissenschaftsunterricht. Ihre Veranstaltungen finden aber auch in anderen gesellschaftswissenschaftlichen Fächern, wie beispielsweise Geschichte, Philosophie bzw. Ethik sowie im Religionsunterricht statt. Laut Bundeswehr sollen sie die jeweiligen Inhalte besonders authentisch vermitteln können, da viele der Jugendoffiziere unter anderem Erfahrungen in Auslandseinsätzen gesammelt haben. Meist sind sie der erste Kontakt junger Menschen mit der Bundeswehr. Außerdem führen die Jugendoffiziere sicherheitspolitische Fortbildungen mit Lehrer:innen, Referendar:innen und sonstigen Multiplikator:innen durch. Dabei handelt es sich um mehrtägige Seminarfahrten, aber auch um eintägige Fortbildungen, die oft in Kasernen stattfinden. Sie kooperieren auch mit politischen Jugendorganisationen, wie beispielsweise Parteien, Gewerkschaften oder Kirchen. Zur Aufgabe der Jugendoffiziere zählt ebenfalls, mit Schüler:innen, Auszubildenden sowie Studierenden die sogenannte, interaktive Simulation „Politik & internationale Sicherheit“ (POL&IS) durchzuführen. Dabei handelt es sich um ein Planspiel, was den politischen, militärischen und wirtschaftlichen Aufbau der Welt grob rekonstruiert. Ziel der Simulation ist es, die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Einheiten des politischen Weltgeschehens darzustellen. Die Simulation wird von der Friedensbewegung, sowie aus politikwissenschaftlicher Sichtweise aufgrund fehlender Einbeziehung innenpolitischer Aspekte kritisiert. Für interessierte Gruppen werden von den Jugendoffizieren Truppenbesuche in Militärkasernen angeboten. Vor Ort kriegen die Gruppen einen Eindruck in den beruflichen Alltag der Soldat:innen vermittelt, sowie die Möglichkeit mit den Soldat:innen in Dialog zu treten. Jugendoffiziere sind in Deutschland seit 1958 im Einsatz. Diese Tätigkeit wird meist drei Jahre ausgeübt. Sie besitzen den Dienstgrad des Hauptmanns beziehungsweise Kapitänleutnants. Nach eigener Angabe fühlen sie sich dem Beutelsbacher Konsens (Bundeszentrale für politische Bildung: Beutelsbacher Konsens, 2021) verpflichtet, welcher Überwältigungsverbot, Kontroversitätsgebot sowie Schüler:innenorientierung vorschreibt. Jugendoffiziere gelten als Öffentlichkeitsarbeiter:innen der Bundeswehr. Sie sollen einen Dialog zwischen Bürger:innen und Bundeswehr garantieren und die Möglichkeit gewährleisten, Kritik an der Bundeswehr zu äußern. (vgl. Wikipedia: Jugendoffizier, 2021)

2.2. Abgrenzung zum Karriereberater

Die sogenannten Karriereberater (ehemals Wehrdienstberater) sind Ansprechpartner:innen für Wehrdienstinteressierte. Sie beantworten Fragen zum Thema Karriere und Wehrdienst bei der Bundeswehr. Ebenso wie Jugendoffiziere besuchen sie Bildungseinrichtungen, um Vorträge zu halten. Die Vorträge unterscheiden sich jedoch inhaltlich von denen der Jugendoffiziere. Sie handeln von der Wehrpflicht, sowie Karriere und Laufbahnmöglichkeiten bei der Bundeswehr. Allerdings finden ihre Veranstaltungen nicht im Rahmen des Unterrichts statt und die Teilnahme ist somit freiwillig. Es ist offiziell keine Aufgabe der Jugendoffiziere, Werbung für eine Karriere bei der Bundeswehr zu machen. Bei Nachfragen zu Karrieremöglichkeiten verweisen die Jugendoffiziere auf die Karriereberater (vgl. Wikipedia: Karriereberater, 2021).

3. Positionen

3.1 Jugendoffiziere fungieren lediglich als Vermittler:innen von Sachinhalten, ohne die Bestrebung zu rekrutieren

Laut dem deutschen Bundeswehr-Verband seien Jugendoffiziere unerlässlich für die Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr. Da sie persönliche Erfahrungen in der Truppe gemacht hätten, sollten sie dazu in der Lage sein, individuelle Fragen der Schüler:innen zur Bundeswehr adäquat beantworten zu können. Die Schüler:innen seien speziell am Thema Auslandseinsätze interessiert. Jugendoffiziere sollen Ergänzung zum Unterricht darstellen und Lehrkräfte mit ihrem spezialisierten Fachwissen unterstützen. Die Informationsarbeit der Jugendoffiziere habe zum Ziel, sich „eine eigene Meinung zu den bestimmenden Themen und Fragen des Regierungshandelns zu bilden“. Ziel eines Jugendoffiziers sei es nicht, die Schüler:innen von seinen eigenen Meinungen zu überzeugen, sondern „auf die Themen aufmerksam zu machen, die in den Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik fallen.“ Des Weiteren fühlt die Bundeswehr sich dem Beutelsbacher Konsens verpflichtet. „Zusammen mit dem Ziel der Informationsarbeit (...) ergibt sich eine Bindung an den sogenannten Beutelsbacher Konsens politischer Bildung in Deutschland (...)“ (Kapitänleutnant Moritz Brake, 2021) Der Beutelsbacher Konsens besagt unter anderem, dass kontroverse Inhalte kontrovers dargestellt werden sollen. Deswegen würden Jugendoffiziere kontroverse Diskussionen führen. Kapitänleutnant Moritz Brake bezeichnet kontroverse Diskussionen sowie schwierige Nachfragen als „große Inspirationsquelle und Bereicherung“.

Laut den Jugendoffizieren sei die Bundeswehr eine Parlamentsarmee, somit eine staatliche Stelle. Aufgrund eines Beschlusses des Bundesverfassungsgerichts, welches im März 1977 staatlichen Stellen vorschreibt, einen Beitrag zur Information der Bürger:innen zu leisten (siehe: Wikipedia: Jugendoffizier, 2021), fühlen sich die Jugendoffiziere als Repräsentant:innen einer „staatlich kontrollierten Institution“ dazu verpflichtet sich der Öffentlichkeit zu stellen.

Kapitänleutnant Brake schreibt, dass die Bundeswehr davon profitiere, wenn die „Streitkräfte von der Gesellschaft beachtet werden“. Außerdem schreibt er, die Bundeswehr sei „tief verankert in der Wertebasis des Grundgesetzes und die Soldaten sehen sich als ‚Staatsbürger in Uniform‘ in die Gesellschaft integriert. Das ist aber etwas, das gepflegt werden muss - von beiden Seiten.“ Brake meint, die Institution Bundeswehr werde besser, wenn man sich von außen kritisch hinterfrage. Die Besuche der Bundeswehr dienen demnach neben dem Zweck der Informationsarbeit auch dem Ziel, einen Dialog zwischen Bundeswehr und Bürger:innen zu kreieren.

Die Bestrebung der Jugendoffiziere sei es nicht zu rekrutieren. Dafür seien die jeweiligen Karriereberater zuständig. Brake meint, dass er als Jugendoffizier keine Auskunft über Karrieremöglichkeiten bei der Bundeswehr geben könne, da er die aktuelle Situation für Bewerber:innen nicht kenne.

Laut Bundeswehr dienen die Jugendoffiziere demnach nicht zu dem Zweck, Jugendliche zu rekrutieren. Sie fungierten allerdings als Öffentlichkeitsarbeiter:innen und Vermittler:innen von Sachinhalten. Des Weiteren zähle es zu ihren Bestrebungen, Diskussionen anzuregen.

3.2 Die Bundeswehr verfolgt mit den Besuchen der Jugendoffiziere die Bestrebung, zu rekrutieren

Professor Dirk Lange von der Universität Hannover kritisiert, dass die Bundeswehr beanspruche, politische Bildung an Schulen zu betreiben. „Zwar beschäftigt sich sowohl die Informationsarbeit der Bundeswehr, als auch der Politikunterricht der Schule mit Fragen der Sicherheits- und Friedenspolitik. Aber es besteht eine Diskrepanz zwischen guter Öffentlichkeitsarbeit von Jugendoffizieren und gutem Politikunterricht von Politischen Bildnern. Eine Gleichsetzung bzw. ein Verwischen der Grenzen zwischen ‚Politischem Informieren‘ und ‚Politischer Bildung‘ ist inakzeptabel. Jugendoffiziere sind als politischer Bildner für die staatliche Schule weder ausgebildet noch beauftragt.“

(Lange, 2014) Die Bundeswehr sei zwar durch den Beschluss des Bundesverfassungsgericht von 1977 dazu verpflichtet, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, jedoch sei dies nicht gleichzusetzen mit politischer Bildung. Die Bundeswehr habe keinen Bildungsauftrag und die Ausbildung der Jugendoffiziere reiche nicht zu dem Zweck aus, Bildungsarbeit zu leisten.

Im Selbstverständnis der Jugendoffiziere heißt es, dass die Jugendoffiziere im Jahr 1958 zu dem Zweck eingeführt wurden, „aufklärende Öffentlichkeitsarbeit“ zu leisten. Anlass waren Proteste der Bevölkerung nach der Wiederbewaffnung Deutschlands. „Vor allem die Notwendigkeit der Wiederbewaffnung im Rahmen des Nordatlantischen Bündnis und die Einführung der Wehrpflicht waren Themen, die es zu vermitteln galt.“ (Handbuch: Der Jugendoffizier, 2016) Ursprünglich waren Jugendoffiziere keine Akteur:innen politischer Bildung, sondern lediglich Informationsarbeiter:innen, welche die Handlungen der Bundeswehr rechtfertigten.

Als Öffentlichkeitsarbeiter:innen der Bundeswehr sollen Jugendoffiziere über die Außenpolitik der Bundesregierung informieren, „wobei diese vorrangig als Militärpolitik vermittelt wird. Für andere Bereiche, z.B. Diplomatie, Fragen von Abrüstungsverhandlungen, Rüstungsexporteinschränkungen und -verbote sowie zivile Konfliktbearbeitung sind sie weder qualifiziert, noch liegt es im Interesse ihres Arbeitgebers, dass diese Aspekte als mögliche Alternativen zu Einsätzen der Bundeswehr besonders betont werden“, so Joachim Schramm von der Initiative Schule ohne Bundeswehr NRW, „die dargestellten Aspekte aktueller Regierungspolitik können qualifizierter durch gut informierte Lehrerinnen und Lehrer präsentiert werden, die dann jedoch von ihrem pädagogischen Auftrag herangehalten sind, ausgewogen auch andere Aspekte von Sicherheitspolitik zu vermitteln.“ (Joachim Schramm, 2021)

Die Jugendoffiziere müssen sich bei ihrer Arbeit strikt an Vorgaben des Verteidigungsministeriums halten. „Für die Arbeit müssen Sie sich immer an politische Grundsatzaussagen, Analysen und Hintergrundinformationen aus den Bereichen der Sicherheits- und Verteidigungspolitik des BMVg (des Verteidigungsministeriums) halten“ (Brendle, 2013). Laut Brendle hätten die Jugendoffiziere die Pflicht einseitig Werbung für die Kriegseinsätze der Bundeswehr zu machen. Ihre Arbeit widerspreche bildungspolitischen Grundsätzen.

Wozu dienen die Besuche der Jugendoffiziere, wenn nicht zur Bildungsarbeit?

Kritiker:innen der Jugendoffiziere finden sich unter anderem in der Linkspartei und in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) wieder. Marlis Tepe, Bundesvorsitzende der GEW behauptet, dass die Bundeswehr nicht ausschließlich zum Zweck der Informationsarbeit Jugendoffiziere an Schulen schicke. „Die Bundeswehr muss ihren Nachwuchs heute rekrutieren. Deswegen hat sie die Anzahl der Jugendoffiziere ebenso erhöht wie die der Schulbesuche. Dass dieses Engagement ausschließlich der Wissensvermittlung dient, wie immer behauptet wird, erleben wir Lehrerinnen und Lehrer anders. Nehmen wir als Beispiel das von der Bundeswehr geplante Informationspaket für Schüler und Lehrer zur Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Bundesrepublik Deutschland: Das Unterrichtsmaterial wird aus dem Werbeetat der Streitkräfte finanziert. Da verwundert es nicht, dass hinter sachlichen Informationen oft unkritische Botschaften stecken. Sie sollen suggerieren: Ganz ohne militärische Einsätze geht es nicht.“ (Marlis Tepe, 2013)

„Der damalige Verteidigungsminister Jung stellte in einem Schreiben an die Schulministerien der Länder 2009 auch eindeutig dar, die Ministerien sollten Kooperationsvereinbarungen mit der Bundeswehr abschließen, damit Jugendoffiziere der ablehnenden Haltung der Bevölkerung gegenüber Auslandseinsätzen wie in Afghanistan schon in den Schulen entgegenwirken könnten“ so Schramm. Die Bundeswehr beeinflusse somit das Meinungsbild der Schüler:innen.

Diese Überzeugungskraft der Jugendoffiziere wirke sich entscheidend auf die Jugendlichen aus, da die Jugendoffiziere häufig den ersten personifizierten Kontakt mit den Schüler:innen darstellen. „Gelingt es dem Jugendoffizier, in der Diskussion zu überzeugen und auch in schwierigen Fragen schlüssig zu argumentieren – was aufgrund des (oftmals) akademischen Hintergrunds und einer speziellen Jugendoffizier-Ausbildung durchaus leistbar ist –, hinterlässt er einen nachhaltig positiven Eindruck, der sich auch in dem Arbeitgeberimage niederschlägt.“ (Scherer, 2012, S.9).

Die Rekrutierung der Jugendlichen erfolge auf diese Weise, auch wenn die Jugendoffiziere nicht aktiv Werbung für Karriere bei der Bundeswehr machten, da es ihnen im Gespräch mit den Schüler:innen untersagt ist. Dass die Bundeswehr sich des Potentials der Jugendoffiziere bewusst ist, zeigt sich darin, dass sie seit der Abschaffung der Wehrpflicht vermehrt Jugendoffiziere einsetzt.

Die Jugendoffiziere wirken sich jedoch nicht ausschließlich auf inhaltlicher Ebene auf die Jugendlichen aus. Oftmals löse ihr Auftreten eine große Begeisterung bei einigen Schüler:innen aus. Joachim Schramm schreibt hierzu „Jugendoffiziere dürfen nicht offen für die Bundeswehr werben. Allerdings treten sie auch im Unterricht in Uniform auf, was schon eine besondere Faszination auslösen kann und sind häufig der erste Kontakt von Schülerinnen und Schülern zur Armee.“ „Zweifellos wird das Referat eines jungen, vielleicht sympathischen Jugendoffiziers, das möglicherweise mit Action-, Abenteuer- und Kriegsbildern oder kurzen Videos garniert ist, eine gewisse Faszination auf den einen oder anderen – häufig männlichen – Schüler ausüben.“, so Ulrich Schnakenberg in der Frankfurter Allgemeine (Schnakenberg, 2018). Die Jugendoffiziere haben eine große Anziehungskraft auf einige Jugendliche. Dass der Soldat:innenberuf mit Verwundung, Tod und Traumata verbunden ist trete, dabei oftmals in den Hintergrund, da durch die Vorträge der Jugendoffiziere die Notwendigkeit einer Militärpolitik vermittelt würde, in der Auslandseinsätze als unerlässlich angesehen werden, so Schramm.

Im „Handbuch: Der Jugendoffizier“ heißt es: „Wenn nichts von dem Thema in Erinnerung bleibt, so muss auf jeden Fall ein positiver Eindruck des Jugendoffiziers als Vertreter der Bundeswehr entstehen,“ (Brendle, 2013) Laut Brendle könnten die Jugendoffiziere die Kriegseinsätze der Bundeswehr nicht kontrovers diskutieren, da sie in der Pflicht stünden Werbung für die Institution Bundeswehr zu machen.

„Am 28. April besuchte ein Jugendoffizier der Bundeswehr die Klasse 10B. Er erzählte den Schülern etwas über seinen Beruf und die Leistungen, die man erbringen muss, wenn man sich bei der Bundeswehr bewerben möchte. Er sprach auch über die besonderen Möglichkeiten und Angebote bei der Bundeswehr: Wenn sich z.B. jemand für 12 Jahre dort verpflichtet, erhält er die Chance zu studieren; die Bundeswehr finanziert dann das Studium. Man bekommt auch die Gelegenheit, einen Führerschein oder einen Pilotenschein zu machen.“ (Schürkes, 2010) So wird in der Schülerzeitung einer Krefelder Hauptschule über den Besuch eines Jugendoffiziers berichtet. Laut Schürkes rekrutierten die Jugendoffiziere aktiv.

4. Kritische Beurteilung der Positionen

Im Folgenden werde ich mich kritisch mit den zuvor beschriebenen Positionen auseinandersetzen und im Anschluss selbst Stellung zur Ausgangsfrage beziehen.

Brake will die Schüler:innen nicht von seiner eigenen Meinung überzeugen, sondern dazu anregen sich selbst eine Meinung zu bilden. Von Kritiker:innen der Jugendoffiziere wird behauptet, dass die Vorträge der Jugendoffiziere „Meinungsmache“ seien. Befürworter:innen sehen dies anders. Sie sind der Meinung, dass Lehrkräfte gemeinsam mit den Jugendlichen die Möglichkeit hätten, die Besuche kritisch aufzuarbeiten. Außerdem denken sie, dass Jugendliche dazu in der Lage seien, die Jugendoffiziere selbst kritisch zu hinterfragen. Fakt ist, dass durch die Enge Taktung des Curriculums eine kritische Auseinandersetzung mit den Besuchen der Jugendoffiziere oftmals ausbleibt. Damit die Jugendlichen eine differenzierte Sichtweise bezüglich Außenpolitik erhalten, müssen auch Vertreter:innen geladen werden, die eine gegensätzliche, pazifistische Sichtweise vertreten. Dies ist jedoch meist nicht der Fall. In der Tat gibt es Jugendliche, welche die Jugendoffiziere kritisch hinterfragen, jedoch sind dies solche, die sich schon im Vorfeld mit Außenpolitik beschäftigt haben. Alle anderen Schüler:innen werden in der Schule erstmals mit dieser Thematik konfrontiert und somit in ihrer Meinungsbildung nachhaltig beeinflusst.

Selbst wenn sich die Schulen dazu entscheiden, Aktivist:innen, die in Friedensbewegungen aktiv sind, einzuladen, um eine gegensätzliche Sichtweise vermitteln zu können, ist die Institution Bundeswehr mit ihren Jugendoffizieren deutlich privilegierter. Der Bundeswehr steht als staatliche Stelle wesentlich mehr Ressourcen zur Verfügung als Friedensorganisationen, welche sich ausschließlich aus Spenden finanzieren. Des Weiteren haben die Jugendoffiziere eine spezielle Ausbildung hinter sich und führen ihren Beruf hauptberuflich aus. Durch die Kooperationsvereinbarung, die die Bundeswehr mit den Schul- beziehungsweise Kultusministerien der Länder geschlossen hat, sind die Besuche der Jugendoffiziere für die Schulen kostenlos, während sich die Einbindung anderer externer Referent:innen häufig als komplizierter herausstellt.

Die Bundeswehr behauptet von sich selbst, sich an den Beutelsbacher Konsens zu halten. Dabei besagt das Überwältigungsverbot, dass Schüler:innen nicht indoktriniert werden dürfen. Dieses Überwältigungsverbot ist so zu interpretieren, dass politische Bildung nicht zum Ziel haben soll, Schüler:innen von einer bestimmten Meinung zu überzeugen. Wie zuvor dargelegt sind die Jugendoffiziere dazu verpflichtet, sich auf die Informationen und Analysen des Verteidigungsministeriums zu beziehen. Somit haben die Jugendoffiziere zum Ziel, die Bundeswehr als vertrauenswürdige Institution darzustellen. Auch gegen das Kontroversitätsgebot verstoßen die Jugendoffiziere. Zwar wird

Schüler:innen die Möglichkeit geboten ihre eigene Meinung kundzutun, jedoch bleiben mögliche Alternativen zur Remilitarisierung Deutschlands unerläutert. „Wenn unterschiedliche Standpunkte unter den Tisch fallen, Optionen unterschlagen werden, Alternativen unerörtert bleiben, ist der Weg zur Indoktrination beschritten.“ (Bundeszentrale für politische Bildung: Beutelsbacher Konsens) Von Seiten der Jugendoffiziere werden kontroverse Themen nicht kontrovers behandelt, da es ihre Aufgabe ist, als Öffentlichkeitsarbeitende, die Arbeit der Bundeswehr rechtfertigen und das Misstrauen der Bevölkerung zur Bundeswehr abzubauen. Wenn die Schüler:innen ihre eigene Meinung äußern, wird diese häufig durch die Jugendoffiziere revidiert: „Als Begründung für das Engagement der Bundeswehr wurden primär das wirtschaftliche Interesse an Ressourcen und sekundär sicherheitspolitische Interessen vermutet. An dieser Stelle war es in den Gesprächen, Diskussionen und Unterrichten stets geboten, die sicherheitspolitischen Zielsetzungen und Interessen der Bundesrepublik Deutschland durchaus detailliert zu verdeutlichen.“ (Jahresbericht der Jugendoffiziere der Bundeswehr 2012)

Laut den Kritiker:innen der Bundeswehr gäbe es einen Unterschied zwischen politischer Öffentlichkeitsarbeit und politischer Bildung. Es sei inakzeptabel, dass die Bundeswehr beanspruche, politische Bildung zu betreiben. Auch wenn Jugendoffiziere keine politischen Bildungsarbeiter:innen sind können sie nichtsdestotrotz zur politischen Bildung beitragen. Sie sind, als Referent:innen für Sicherheitspolitik auf sicherheitspolitische Inhalte spezialisiert. Sie haben im Bereich Sicherheitspolitik meist mehr Fachwissen als die jeweiligen Lehrkräfte und können somit den Unterricht durch eine Lehrkraft ergänzen, jedoch nicht ersetzen. Dennoch ist freie Meinungsbildung unerlässlich, um politische Mündigkeit zu erlangen, somit bedarf es einer von der Institution Bundeswehr unabhängiger Lehrkraft, um den Besuch des Jugendoffiziers aufzuarbeiten. Andernfalls kann man nicht von politischer Bildung sprechen.

Für mich als friedensorientierte Schülerin ist selbst die Intention, einen positiven Eindruck, von der Institution Bundeswehr zu hinterlassen, Werbung für die Institution Bundeswehr und somit auch Werbung für eine Karriere bei der Bundeswehr. Das Verteidigungsministerium hat sich mit dem Ort Schule die ideale Einrichtung ausgesucht, um Rekrut:innen anzuwerben. Die Bundeswehr ist zwar durch den Beschluss des Bundesverfassungsgerichts dazu beauftragt Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, jedoch nicht Bildungsarbeit zu leisten. Die Bundeswehr behauptet zwar, dass die Jugendoffiziere

politische Bildner:innen seien, allerdings besteht ein Unterschied zwischen Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit. Dadurch, dass Jugendoffiziere dazu beauftragt sind, sich streng an die Vorgaben des Verteidigungsministeriums zu halten und da sie dazu verpflichtet sind, einen positiven Eindruck zu hinterlassen, können sie der Bestrebung Bildungsarbeit zu leisten nicht gerecht werden. Des Weiteren reicht ihre Ausbildung nicht zu dem Zweck aus, zu bilden, da sie keine Pädagog:innen sind. Das Verteidigungsministerium hätte sich auch andere Wege aussuchen können, um die Öffentlichkeit über die Arbeit der Bundeswehr zu informieren. Mit Öffentlichkeitsarbeit an Schulen erreicht die Bundeswehr nur eine kleine Menge der Bevölkerung und keineswegs alle Bürger:innen. Die Intention dahinter, an Schulen zu referieren, ist es daher, meines Erachtens bewusst, die junge Generation zu adressieren, damit das eigene Fortbestehen gesichert werden kann. Dazu braucht sie neben Streitkräften und zivile Mitarbeiter:innen auch das Vertrauen der Bevölkerung, speziell das Vertrauen der heranwachsenden Generationen, welches sie durch die Jugendoffiziere zu gewinnen versucht. Das aufgebaute Vertrauen ist relevant für die Überlegung, eine Karriere bei der Bundeswehr anzustreben.

5. Fazit

In der vorliegenden Facharbeit wurde das Thema Jugendoffiziere an Schulen untersucht. Folgende Fragestellung lag der Untersuchung zugrunde: Verfolgt die Bundeswehr mit den Schulbesuchen der Jugendoffiziere die Bestrebung, Schüler:innen zu rekrutieren? Mithilfe verschiedener Aussagen der Bundeswehr, insbesondere Jugendoffizier Brakes, sowie mit Einschätzungen von Friedensorganisationen, sowie Zeitungsartikeln und Einschätzungen Tepes, der Vorsitzenden der GEW, und mit Daten des Verteidigungsministeriums wurden verschiedene Positionen zur Ausgangsfrage dargelegt und anschließend analysiert.

Die Bundeswehr hat keinen Bildungsauftrag, sondern die Pflicht Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Diese beiden Bestrebungen widersprechen sich und können nicht gleichzeitig erreicht werden. Das Verteidigungsministerium möchte mit den Jugendoffizieren das Meinungsbild der Öffentlichkeit, insbesondere junger Generationen, positiv prägen. Dies dient nicht zuletzt zu dem Zweck, Rekrut:innen zu gewinnen. Der Bedarf an Soldat:innen kann seit Aussetzen der allgemeinen Dienstpflicht nicht mehr gedeckt werden. Um das Problem zu lösen setzt das Verteidigungsministerium seitdem verstärkt Jugendoffiziere ein. Die Jugendoffiziere dürfen offiziell keine Werbung für eine Karriere machen, was

vereinzelt dennoch stattfindet. Auch wenn sie meist nicht aktiv zu rekrutieren versuchen löst ihre bloße Präsenz in Uniform eine große Begeisterung bei einigen Schüler:innen aus, womit sie das Interesse für eine Karriere bei der Bundeswehr wecken.

Quellenverzeichnis

- Brendle, F. (08 2013). *Schule als Rekrutierungsort, antifa*. Von <https://archiv2017.die-linke.de/partei/zusammenschlusse/kommunistische-plattform-der-partei-die-linke/mitteilungen-der-kommunistischen-plattform/detail/archiv/2013/august/zurueck/archiv-2/artikel/schule-als-rekrutierungsort/> abgerufen
- Bundesministerium der Verteidigung. (1. 12 2016). *Personalstrategie der Bundeswehr*. Von <https://www.bmvg.de/resource/blob/25896/62cd3f62196935559a1cb4228315fe17/b-06-01-01-download-3-trendwende-personal-data.pdf> abgerufen
- Bundesministerium der Verteidigung. (27. 5 2020). *Leitungsboard Personal*. Von <https://www.bmvg.de/resource/blob/260690/42be0bd0ec4feaa932e204a6e9bda93d/20200527-download-pm-planung-des-personalumfangs-data.pdf> abgerufen
- Bundesministerium der Verteidigung. (kein Datum). *Jahresbericht der Jugendoffiziere der Bundeswehr 2012*. <http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Schule/jugendoffiziere2012.pdf>.
- Bundeswehr. (01 2021). *Statistik: Anzahl der Soldatinnen und Soldaten bei der Bundeswehr von 2000 bis 2021*. Von <https://de.statista.com/graphic/1/38401/personalbestand-der-bundeswehr-seit-2000.jpg> abgerufen
- Bundeszentrale für politische Bildung: Beutelsbacher Konsens*. (20. 03 2021). Von <https://www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens> abgerufen
- Dewitz, C. (05. 12 2015). *10,6 Millionen Euro für Werbekampagne der Bundeswehr, bundeswehrjournal*. Von <https://www.bundeswehr-journal.de/2015/106-millionen-euro-fuer-werbekampagne-der-bundeswehr/#more-6005> abgerufen
- Gießler, D. (20. 03 2021). *Und dann hebt der Kampfjet nicht mal ab*. Von <https://www.zeit.de/digital/games/2019-08/bundeswehr-gamescom-stand-rekruten-hacker> abgerufen

Handbuch: Der Jugendoffizier. (31. 08 2016). Von https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwjysMT3wL_vAhVyCWMBHekCC-sQFjAAegQIAhAD&url=https%3A%2F%2Fmedia.frag-den-staat.de%2Ffiles%2Ffoi%2F53793%2F-ENTWURF-Handbuch_DerJugendoffizier.pdf&usg=AOvVaw360Ik9IZ7LbXPgzzzbpMPc abgerufen

Kapitänleutnant Moritz Brake, Jugendoffizier Interview (04. 02 2021).

Prof. Lange, D. (15. 09 2014). *Politische Bildung oder politische Öffentlichkeitsarbeit? Das Konzept der Bundeswehr unter der kritischen Lupe der Pädagogik.* Von <https://www.akademie-nordkirche.de/assets/Akademie/Jahresordner-2014/Bundeswehr-in-der-Schule/Tagung15092014-Vortrag-Prof.-Dirk-Lange.pdf> abgerufen

Scherm, A./ Fösling, E. (2012). *Das Arbeitgeberimage der Bundeswehr: Bedeutung und Handlungsbedarf aufgrund der Strukturreform.* Von https://www.fernuni-hagen.de/scherm/docs/arbeitsbericht_22_f__lsing_scherm.pdf abgerufen

Schnakenberg, U. (5. 11 2018). *Militärpropaganda im Politikunterricht? Frankfurter Allgemeine.* Von <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/offiziere-in-der-schule-militaerpropaganda-im-politikunterricht-15867289.html> abgerufen

Schramm, Joachim (Initiative "Schule ohne Bundeswehr NRW") Interview (10. 02 2021).

Schürkes, J. (2010). *Friedenskooperative.* Von <https://www.friedenskooperative.de/friedensforum/artikel/jugendoffiziere-raus-aus-schulen> abgerufen

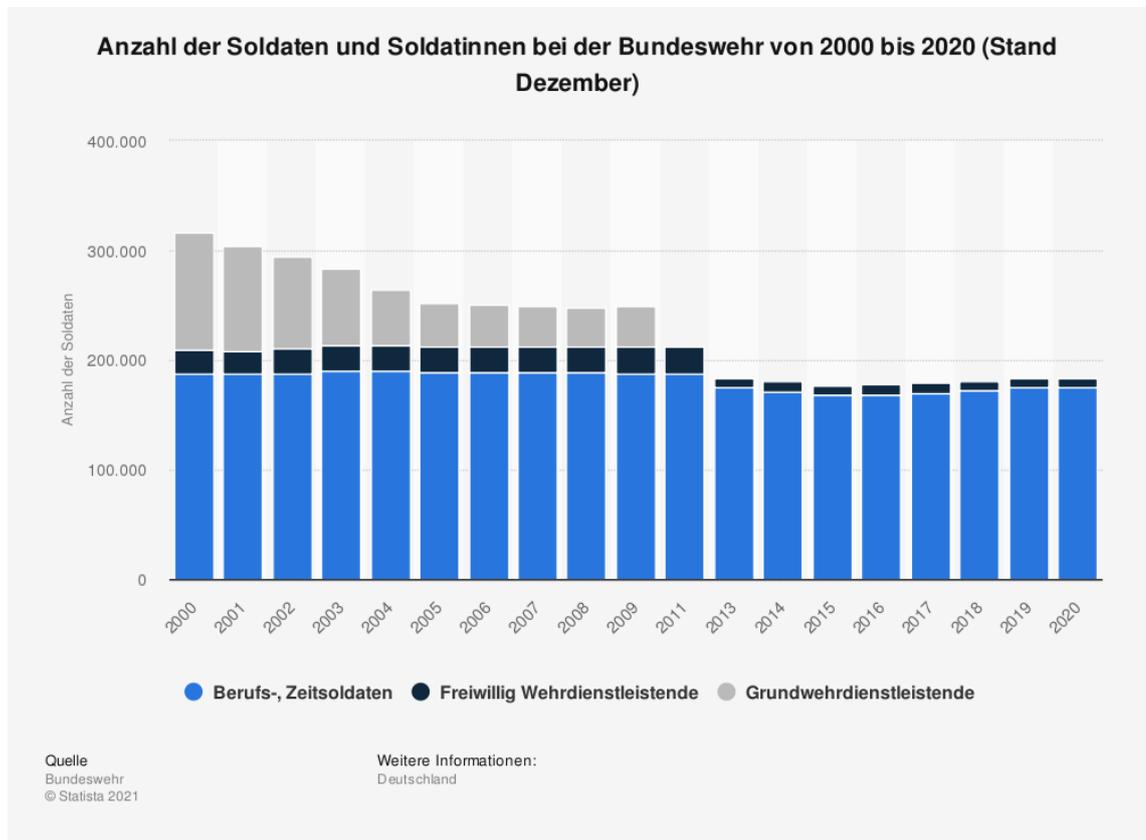
Tepe, Marlis (Vorsitzende der GEW). (12. 08 2013). *GEW.* Von <https://www.gew.de/aktuelles/detailseite/neuigkeiten/ihr-seid-nicht-die-schule-der-nation-1/> abgerufen

Wikipedia: Die Rekruten. (18. 3 2021). Von https://de.wikipedia.org/wiki/Die_Rekruten#cite_note-Nt-2 abgerufen

Wikipedia: Jugendoffizier. (17. 2 2021). Von <https://de.wikipedia.org/wiki/Jugendoffizier> abgerufen

Wikipedia: Karriereberater. (20. 03 2021). Von
<https://de.wikipedia.org/wiki/Karriereberater> abgerufen

Anhang

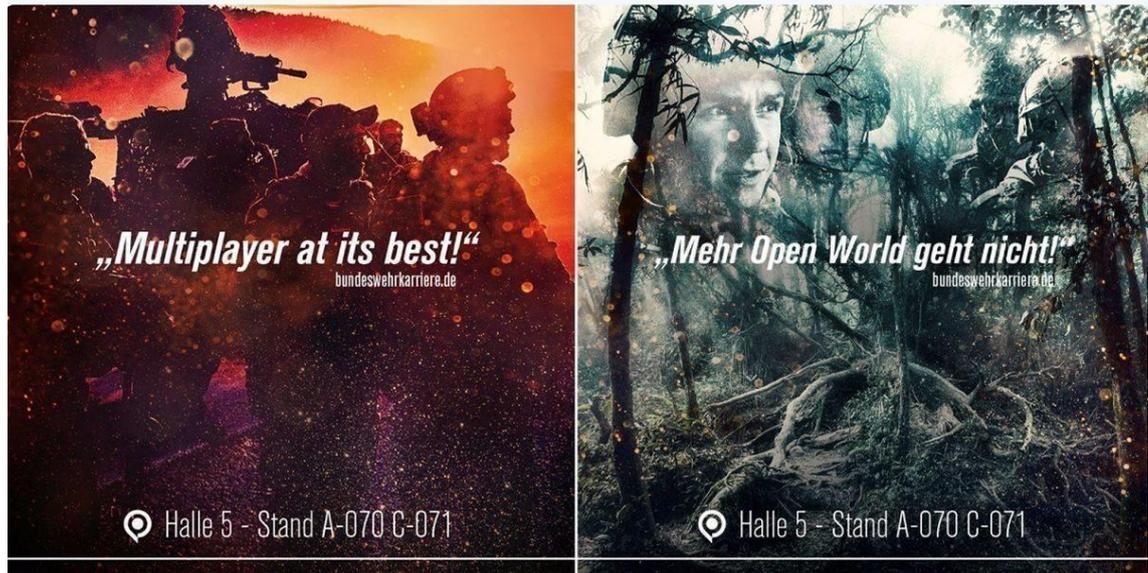


Plakate der Werbekampagne „Mach, was wirklich zählt.“



Quelle: <https://i1.wp.com/personalmarketing2null.de/wp-content/uploads/2015/11/Bildmotive-der-Bundeswehr-Kampagne-Mach-was-wirklich-z%C3%A4hlt.jpg>

Plakate anlässlich des Bundeswehrstandes bei der Gamescom



Quelle: <https://www.horizont.net/news/media/25/Gamescom-247609-detailnp.jpeg>

Interview mit Jugendoffizier und Kapitänleutnant Moritz Brake

1. Wie vielfältig sind die Vorträge? Beleuchten sie die Arbeit der Bundeswehr einseitig oder wird auch über negatives, wie bundeswehrinternen Rechtsverletzungen, sexuellem Missbrauch, entwürdigenden Aufnahme-ritualen, Mobbing, Verletzungen und Traumata von Einsätzen/ Übungen, Todesfällen berichtet?

Der Informations- und Bildungsarbeit der Bundesregierung ist es untersagt, einseitige oder (Partei-)politisch eingefärbte Darstellung von Regierungshandeln zu betreiben (siehe Verfassungsgerichtsurteil, 02.03.1977). Das umfasst natürlich auch die Bundeswehr, ihre Situation im Inland, sowie ihre Auslandseinsätze. Zusätzlich dazu, sind alle Soldaten der Bundeswehr - also auch Jugendoffiziere - *Staatsbürger in Uniform* und werden diesem Ideal folgend zu kritischem Hinterfragen jedes Befehls nicht nur ermuntert, sondern sind sogar dazu verpflichtet (Soldatengesetz, §13). Befehle, die Gesetze brechen würden, dürfen nicht ausgeführt werden, solche, die das persönliche Gewissen, die Vorstellung von Würde und Moral eines Soldaten verletzen (aber nicht ohnehin auch gleichzeitig Gesetze brechen) müssen nicht ausgeführt werden. Dabei zählt die persönliche Einschätzung des Einzelnen, nicht eine umfassende juristische Fachmeinung. Diese kritische Grundhaltung der Soldaten der Bundeswehr deckt sich

nicht nur mit den Werten unseres Grundgesetzes, sie äußert sich auch in dem Recht auf freie Meinungsäußerung, das allerdings in der (militärischen) Geheimhaltungspflicht, sowie Loyalität gegenüber Verfassung und rechtmäßigen (!) - also die Gesetze und Wertvorstellungen unseres Grundgesetzes respektierenden - Vorgesetzten seine Begrenzung findet.

Übertragen auf die Vorträge der Jugendoffiziere heißt das:

- Wir sind an Authentizität und Objektivität gebunden. Wir dürfen keine "Meinungsmache" betreiben und nicht eine politische Position gegenüber einer anderen bevorzugen. Allerdings sind wir selbstverständlich auch an die Grundwerte unserer Verfassung gebunden und somit nicht grenzenlos "neutral" gegenüber menschenverachtenden oder totalitären politischen Ansichten.

- Zusammen mit dem Ziel der Informationsarbeit der Bundesregierung, den Bürger in die Lage zu versetzen, sich *eine eigene Meinung zu den bestimmenden Themen und Fragen des Regierungshandelns zu bilden*, ergibt sich eine Bindung an den sogenannten "Beutelsbacher Konsens" politischer Bildung in Deutschland: u.A. zielgruppengerechte Aufbereitung der Inhalte; objektive Darstellung und politische Neutralität; keine unangemessene Vereinfachung kontroverser Inhalte.

Für die von Ihnen angesprochenen Themen, ist die Bundeswehr grundsätzlich nicht verschwiegen, also auch nicht die Jugendoffiziere in ihrer Arbeit. Wir achten sogar speziell darauf, dass wir die kontroversen Themen nicht vermeiden: Also kein Vortrag über Auslandseinsätze, ohne, dass wir nicht auch auf Traumatisierung, Verwundung oder Tod eingehen. Über das Zentrum Innere Führung der Bundeswehr wird übrigens ein jährlicher Bericht zur "inneren und sozialen Lage" der Bundeswehr erstellt. Dieser widmet sich u.A. den Themen Traumatisierung von Soldaten in Auslandseinsätzen, Selbstmorden unter Soldaten und Vorfällen von sexueller Belästigung oder Rechtsradikalismus. Im Gesellschaftlichen Vergleich schneidet die Bundeswehr dabei übrigens nicht schlechter ab - im Gegenteil. Das macht aber diese Probleme nicht weniger schlimm.

Außerdem erscheint jährlich der Bericht des Wehrbeauftragten des Bundestages, der als objektive parlamentarische Kontrollinstanz alle Eingaben und Beschwerden, die von Soldaten an ihn gerichtet werden, verfolgt und Mißstände nicht nur aufdeckt, sondern diese auch für jeden Bürger lesbar veröffentlicht (u.A. im Archiv des Bundestages online

einsehbar).

Meiner Meinung nach ist es mit ein Grund für die scharfe Diskussion, die wir über Bundeswehr und Rechtsradikalismus erleben, dass diese Vorfälle so offen behandelt werden. Zusammengenommen mit dem Umstand, dass *JEDER Rechtsradikale in Uniform einer zu viel ist*, verzerrt sich durch die offene Verfügbarkeit der - im Gesamtbild sehr seltenen - Vorfälle oft der Gesamteindruck: So können Menschen möglicherweise auf die in der Realität abwegige Idee kommen, die Bundeswehr sei strukturell ein Ort für rechtsradikales Gedankengut oder habe ein besonderes Problem mit Rechtsradikalen in ihren Reihen. Dem kann ich aus persönlicher Erfahrung von mittlerweile fast 19 Jahren Dienstzeit nur vehement widersprechen! Auch decken sich die Aufgaben, die die Bundeswehr seit nun fast 30 Jahren in Auslandseinsätzen erfüllt, nicht mit dem Weltbild von Rechtsradikalen: Schutz von Menschenwürde, Einsätze für die UN und die EU lassen sich für Nationalisten und Rassisten nicht rechtfertigen.

2. Wie gehen Sie mit Kritik seitens der Schülerinnen und Schülern um?

Für mich ist die Arbeit als Jugendoffizier seit nunmehr über acht Jahren ein großer persönlicher Gewinn. Und zwar auf Grund kontroverser Diskussionen und "schwieriger" Nachfragen - nicht diesen zum Trotz. Ich war selbst in drei Auslandseinsätzen (UNIFIL-Blauhelm vor dem Libanon, 2007; EU Atalanta vor Somalia, 2010+2011) und die Diskussion unter anderem darüber mit SchülerInnen und BürgerInnen war seit meiner Heimkehr eine große Inspirationsquelle und Bereicherung für mich. Mein Ziel ist es nicht, andere von meinen (immer nur vorläufigen, möglicherweise fehlerbehafteten) Antworten zu überzeugen, sondern *auf die Themen aufmerksam zu machen*, die in den Bereich der Außen- und Sicherheitspolitik fallen.

3. Inwiefern sind Sie, als Jugendoffiziere, qualifizierter als Lehrkräfte, um über Sicherheitspolitik aufzuklären?

Ich glaube nicht, dass wir "qualifizierter" sind. Bei der Wissensvermittlung geht es ja nicht einfach um das "Ausgießen von Wahrheiten" über das "unwissende Publikum", sondern um das Aufzeigen von Fragen, möglichen Lösungswegen und den bereits von Anderen unternommenen Versuchen, mit den beschriebenen Problemen umzugehen. Dies gilt ganz besonders im Bereich der politischen Bildung, in dem sich die Jugendoffiziere - und Politiklehrer - bewegen. Wir sind als Jugendoffiziere also nicht Ersatz von Lehrkräften, sondern Ergänzung zum Unterricht. *Zeitzeugen* aus der Realität

der Bundeswehr, aus Auslandseinsätzen; *Brücke zwischen Bürger und Streitkräften* und *Fachexperten für Sicherheitspolitik*. Experten in dem Sinne, als das wir durchaus bisweilen auch mehr über den Teilaspekt der Politik wissen, der sich "Sicherheitspolitik" nennt, als dies viele Lehrkräfte tun. Aber Bildung dreht sich nicht nur um Wissen, sondern auch um dessen Einordnung und die (handwerkliche) Fähigkeit damit in der Lebenswirklichkeit umzugehen. Der Großteil dieses Bildungsauftrages ist damit also Eigenleistung jedes Schülers und jeder Schülerin - und der Lehrer unterstützt dabei in wesentlich höherem Maße, als das ein Jugendoffizier jemals in einem einzigen kurzen Besuch oder im Rahmen eines Seminars je könnte. Wir zeigen höchstens andere Perspektiven und Erfahrungen auf, als dies ein Lehrer in der Regel anschaulich alleine könnte. Und diese zusätzlichen Perspektiven und Erfahrungen halte ich für wertvoll. Deshalb mache ich meine Aufgabe auch seit Jahren mit großer Überzeugung.

4. Inwiefern profitiert die Bundeswehr Ihrer Meinung nach von den Schulbesuchen?

Die Bundeswehr - und wir alle als Bürger der Bundesrepublik - profitieren davon, wenn unsere Streitkräfte von der Gesellschaft beachtet werden. Man sie kritisch begleitet und sich um sie kümmert. Es wäre gefährlich, Streitkräfte in einem Staat sich selbst zu überlassen. Unter anderem war es eines der Probleme der Weimarer Republik, dass ihre damaligen Streitkräfte die Demokratie nicht mitgetragen haben. Das sieht heute grundlegend anders aus. Die Bundeswehr ist tief verankert in der Wertebasis des Grundgesetzes und die Soldaten sehen sich als "Staatsbürger in Uniform" in die Gesellschaft integriert. Das ist aber etwas, das gepflegt werden muss - von beiden Seiten. Ganz grundlegend profitierten also Bundeswehr und Bürger davon, dass man miteinander redet und sich nicht aus den Augen verliert. Auch wird die Institution Bundeswehr besser, wenn sie von außen kritisch hinterfragt wird. Jede Bürokratie leidet irgendwann unter sich selbst beschleunigenden Eigendynamiken, wenn nicht aktiv gegengesteuert wird. Dieses Gegensteuern gelingt am besten jenseits von "Betriebsblindheit" - also unter Einfluß von außen. Diese Aufgabe haben an der Spitze zivile Politiker, aber in der Gesamtheit auch kritische Presse- und Bürgerbegleitung. Diese Aufgabe ist aber z.B. ohne Wehrpflicht, also einen steten persönlichen Austausch zwischen Bundeswehr und Bürgern, erschwert. Umso wichtiger sehe ich die Aufgabe der Jugendoffiziere, Bürger auf das Thema Bundeswehr aufmerksam zu machen. Nach dem Motto: "Interessiert Euch,

seht hin. Ohne meine eigene Sichtweise dabei zu übernehmen. Wir brauchen Eure Ideen."

5. Wie konsequent grenzen Sie Ihre Arbeit von der, der Karriereberater, ab?

Die Arbeit der Jugendoffiziere ist konsequent von derjenigen der Karriereberater getrennt. Räumlich, institutionell, vom Budget her und inhaltlich. Es gibt keine Schnittmengen im täglichen Geschäft, außer das beide unabhängig voneinander regelmäßig vor SchülerInnen sprechen und beide SoldatInnen sind. Wenn mich Jemand zu Karrieremöglichkeiten in der Bundeswehr fragt, kann ich dazu nicht viel Auskunft geben, da ich die aktuelle Situation für Bewerber nicht so kenne, wie dies für einen Karriereberater gilt. Alles, was ich tun kann - wie auch jeder andere Soldat - ist meine eigene Erfahrung schildern und bei Interesse an einem Weg in der Bundeswehr an die Karriereberater verweisen. Jugendoffiziere dürfen keine Werbung machen. Weder für Regierungspositionen noch für Personal in den Streitkräften. Aber ganz nebenbei: Auch Karriereberater dürfen nicht einfach einseitige schönfärberische Werbung machen: Eben weil Bundeswehr kein "Job" wie jeder andere ist, müssen sie auf die Gefahren durch Verwundung, Trauma und Tod hinweisen.

Ich persönlich bin aber überzeugt, dass sich die Beschäftigung mit Jugendoffizieren und der Rolle der Bundeswehr in der Gesellschaft auch dem Thema Nachwuchs für die Bundeswehr stellen muss: Wenn man nicht will, dass nur Menschen zur Bundeswehr gehen, denen wirtschaftlich keine Alternative bleibt, nichts anderes eingefallen ist, oder die seltsame (politische) Vorstellungen vom Dienst in den Streitkräften mitbringen, dann müssen die Richtigen, die hellen Köpfe, die kritisch denkenden, die an demokratische Werte glaubenden, die, denen überall beruflich und gesellschaftlich die Türen offen stehen, auch aus Überzeugung Soldaten sein und werden. Das gilt auch für diejenigen, die sich als politisch "links" einsortieren: "Man darf Streitkräfte in einer Demokratie nicht allein "Konservativen" und schon gar nicht Rechten überlassen." - wie es einmal der damalige Kölner SPD-Vorsitzende Jochen Ott mir und einigen Vertretern der JuSoS (Junge Sozialisten, die Jugendorganisation der SPD) gegenüber ausdrückte.

Zur besseren Einordnung meiner Antworten: Ich bin mit über acht Jahren als Jugendoffizier, wohl mittlerweile derjenige mit der längsten Dienst erfahrung in dieser Aufgabe aktuell im Bundesgebiet, da diese normalerweise nur für drei Jahre ausgeübt wird.

Interview mit Joachim Schramm, Initiative „Schulen ohne Bundeswehr NRW“

1. Sind Jugendoffiziere qualifizierter als Lehrkräfte, um über sicherheitspolitische Inhalte aufzuklären? Inwiefern sind sie es/ inwiefern sind sie es nicht?

Jugendoffiziere sind keine Pädagogen oder Experten in politischer Bildung. Sie sind Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr

(s. Jahresbericht der Jugendoffiziere der Bundeswehr 2019 v. 1.7.2020).

Die Jugendoffiziere sind normale Soldaten (Offiziere), die für diese Tätigkeit in einigen mehrwöchigen Lehrgängen weitergebildet

wurden. (s. Jahresbericht der Jugendoffiziere der Bundeswehr 2019 v. 1.7.2020). Sie können sicherlich aus eigener Anschauung über

den Alltag von Soldaten berichten. Zur ausgewogenen politischen Bildung über Aspekte der Außen- und Sicherheitspolitik sind nicht qualifizierter als Lehrkräfte, im Gegenteil.

2. Wie differenziert sind die Vorträge der Jugendoffiziere?

Beleuchten sie die Arbeit der Bundeswehr einseitig oder wird auch über negatives, wie

beispielsweise bundeswehrinternen Rechtsverletzungen oder Traumata der SoldatInnen berichtet?

Jugendoffiziere berichten sicherlich auch mal über negative Aspekte der Bundeswehr, zumindest auf Nachfragen. Entscheidender ist jedoch aus meiner Sicht, dass Jugendoffiziere die Außen- und Sicherheitspolitik der Bundesregierung "verkaufen" sollen, wobei diese vorrangig als Militärpolitik vermittelt wird. Für andere Bereiche, z.B. Diplomatie, Fragen von Abrüstungsverhandlungen, Rüstungsexporteinschränkungen und -verbote sowie Zivile Konfliktbearbeitung sind sie weder qualifiziert noch liegt es im Interesse ihres Arbeitgebers, dass diese Aspekte als mögliche Alternativen zu Einsätzen der Bundeswehr besonders betont werden. Die Auftritte der Jugendoffiziere sind also einseitig, ihr Verweis auf den Beutelsbacher Konsens (Ausgewogenheit, Überwältigungsverbot) ist nur ein Feigenblatt. Die dargestellten Aspekte aktueller Regierungspolitik können qualifizierter durch gut informierte Lehrerinnen und Lehrer präsentiert werden, die dann jedoch von ihrem pädagogischen Auftrag herangehalten sind, ausgewogen auch andere Aspekte von Sicherheitspolitik zu vermitteln.

3. Sind die Vorträge der Jugendoffiziere Ihrer Ansicht nach „Meinungsmache“? Warum?

Im oben dargestellten Zusammenhang sind die Vorträge der Jugendoffiziere Meinungsmache. Der damalige Verteidigungsminister Jung stellte in einem Schreiben an die Schulministerien der Länder 2009 auch eindeutig dar, die Ministerien sollten Kooperationsvereinbarungen mit der Bundeswehr abschließen, damit Jugendoffiziere der ablehnenden Haltung der Bevölkerung gegenüber Auslandseinsätzen wie in Afghanistan schon in den Schulen entgegenwirken könnten. Die Zuordnung der Jugendoffiziere zur Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr macht deutlich, dass es hier um eine Beeinflussung der Meinung von Schüler*innen im Sinne einer positiven Sicht auf die Armee und die hinter ihr stehenden Regierungspolitik geht.

4. Inwiefern profitiert die Bundeswehr Ihrer Meinung nach von den Schulbesuchen der Jugendoffiziere?

Jugendoffiziere dürfen nicht offen für die Bundeswehr werben. Allerdings treten sie auch im Unterricht in Uniform auf, was schon eine besondere Faszination auslösen kann und sind häufig der erste Kontakt von Schülerinnen und Schülern zur Armee. Bei so gewecktem Interesse für den Dienst bei der Bundeswehr verweisen sie auf die sog. Karriereberater, die dann gezielt bei Jobbörsen und Berufsbildungsmessen im schulischen Umfeld für Bundeswehr-Tätigkeiten werben dürfen.

Neben dieser indirekten Nachwuchswerbung ist ein durch Jugendoffiziere hervorgerufen positives Image der Armee auch hilfreich, um die Kritik gegen die stetig steigenden Rüstungsausgaben zurückzuweisen.